

In der Ausführung kommt die Vorliebe der Zeit für fein ziselierte Bronze lebhaft zum Ausdruck. Das Eisen ist sorgsam geglättet, häufig blank gefeilt, die Rosetten, Blätter und Zierate oft aus vergoldeter Bronze hergestellt, die mit dem blanken oder in zarten Tönen gestrichenen Eisen eine prachtvolle Wirkung gibt.

Die Stürme der Revolution verschlangen nicht nur den König, der selbst mit Vorliebe als Kunstschlosser arbeitete, und die meisten der glänzenden Werke, sie machten auch weiterer kunstvoller Tätigkeit auf lange hinaus ein Ende.

B. Schmiedearbeiten des 17. und 18. Jahrhunderts in England.

Was bereits oben (S. 68) über die englischen Eisenarbeiten gesagt ist, kann angesichts des Mangels an bedeutenderen Gitterwerken aus dem 17. u. 18. Jahrh. nur wiederholt werden. Seit dem Anfang des 16. Jahrh. ist die englische Schmiedekunst in bezug auf größere Arbeiten sehr zurückgeblieben. (Von kleineren gibt die Wetterfahne Abb. 186 ein gutes Beispiel.) Die einzige bemerkenswerte Erscheinung ist das Auftreten des Jean Tijou, eines französischen Protestanten, der beim Regierungsantritt Wilhelms von Oranien (1689), anscheinend auf dessen Veranlassung, nach England kam.

Begünstigt durch den allgemeinen Aufschwung unter dessen Regierung (1689—1702) und die gesteigerte Bautätigkeit nach dem großen Brande von London entfaltete Tijou eine außerordentlich reiche Wirksamkeit, vor allem für die Erweiterung des Kgl. Schlosses in Hampton Court und für die St. Paulskirche in London. Bei der Zahl und dem Umfang seiner Aufträge konnte er jedenfalls nur einen Teil davon selbst ausführen; das übrige wurde von einer Reihe englischer Meister geschaffen, die aber ganz nach seinen Entwürfen und wohl auch unter seiner Leitung arbeiteten. Im Jahre 1693 gab er sein großes *Musterbuch* für Schmiede heraus, das als eine mit Eigenem gemischte Zusammenfassung der in Frankreich im letzten halben Jahrh. entwickelten Formen bezeichnet werden kann. Es enthält neben anderem Zeichnungen zu vielen seiner

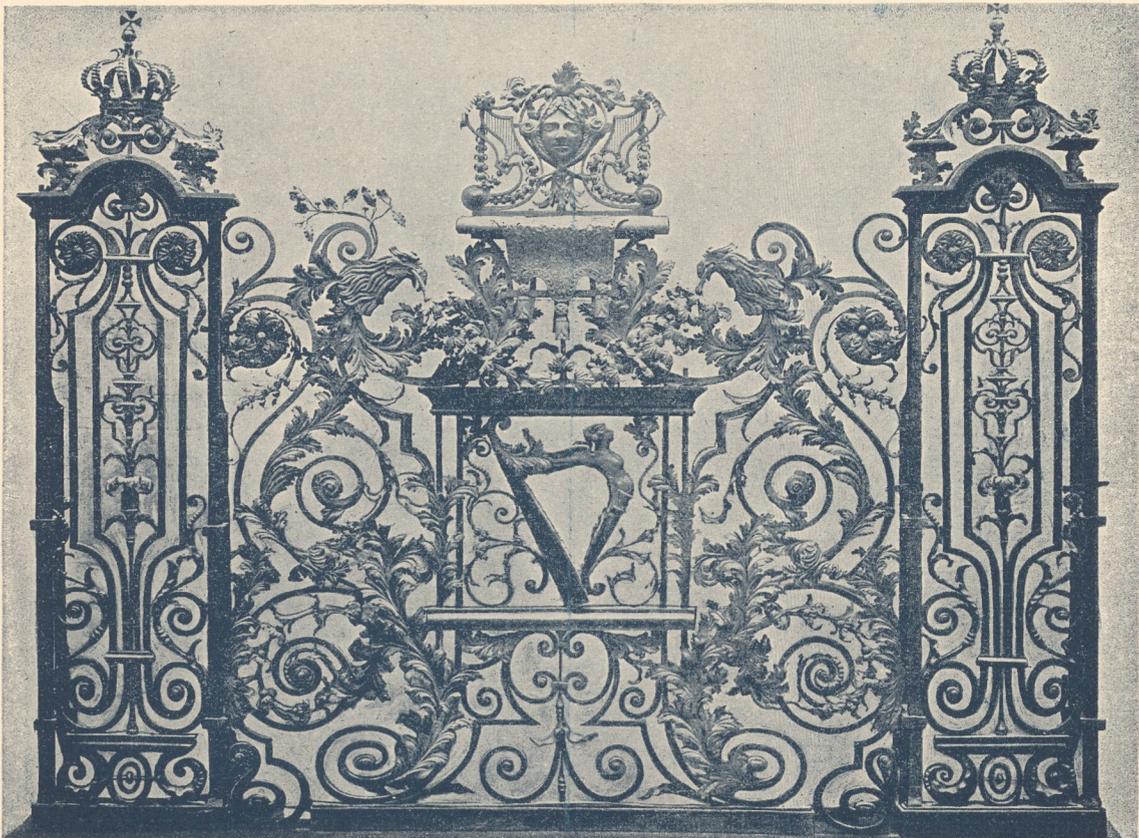


Abb. 211. Abschlußgitter aus dem Park von Schloß Hampton Court, von Jean Tijou, jetzt im South Kensington Museum

hauptsächlichen Arbeiten. So übte er, selbst schaffend und Schule machend, einen außergewöhnlich starken Einfluß aus, der aber, obwohl seine Vorlagen noch nach 50 Jahren (ohne Namensnennung) in dem Vorlagenwerke von Langley kopiert wurden, nur von kurzer Dauer war. Bald sanken die englischen Gitterwerke wieder in die frühere Bedeutungslosigkeit zurück, obwohl sie auch später von französischen Vorbildern beeinflusst wurden.



Abb. 212. Treppengitterteil in der St. Paulskirche, London, von Jean Tijou.

oft eine Überfülle der Formen, ein ungezügelt Schwelgen in den reichsten, prächtigsten Motiven im Stile Ludwigs XIV. Das in den französischen Gittern vorherrschende architektonische Element ist hier vom Ornamentalen fast ganz zurückgedrängt. Wesentlich anders erscheinen die späteren Gitter in der Paulskirche in London, Abb. 204 u. 212, mit ihren bedeutenden Linien und ihrem klaren Rhythmus, dem die Tijous Arbeiten kennzeichnenden großen Akanthusblätter so vollkommen dienstbar gemacht sind. Die Vermutung liegt nahe, daß auf dieses klärende Ausreifen der Architekt Christopher Wren erheblichen Einfluß geübt hat.

Eine größere Anzahl Gitter und vor allem Gittertore aus der Zeit um 1700 findet sich ferner in den Höfen und Gärten der ebenfalls von Wren erbauten Universitätsgebäude in Cambridge, darunter einige Tore mit einfachem Stabwerk und reichen, sehr klar und abwechslungsreich gezeichneten Aufsätzen (Clare College, Jesus College); das reichste davon ist das 3teilige Tor von Trinity College mit Kastenpfeilern als Stützen des Mitteltores, deren voll wirkenden, kräftig ausladenden Akanthuskapitellen aber kein gleichartiges Gesims über dem Tor entspricht. Die Aufsätze auf den Pfeilern zeigen von Schnörkeln umrankte Obelisken.

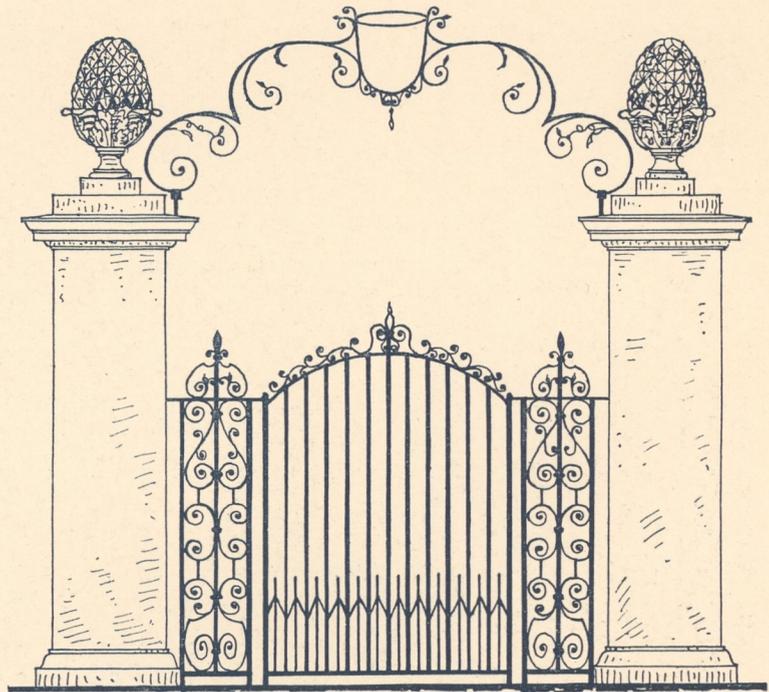


Abb. 213. Torgitter in Salisbury.

Unter den wenig bedeutenden Arbeiten, die nach Tijous Tode in England entstanden sind, finden sich häufiger in ihrer Anspruchslosigkeit anziehende Torgitter, die durch die leichten Linienzüge ihrer frei von Steinpfeilern zu Steinpfeilern schwingenden und meist eine Laterne tragenden Bekrönungen einen besonderen Reiz erhalten. Ein solches zeigt Abb. 213.